

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 41

Artikel: Die Bestie

Autor: Morand, Frank

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bestie

von FRANK MORAND

Pater Higgins öffnete mit schwerfälligen Bewegungen seine Kutte und zog die Uhr. Es war zwanzig Minuten nach Mitternacht; in wenigen Minuten mußte der Nachtschnellzug über die nahe Brücke rollen. Bald fing der Faden der vergitterten Glühdürre an zu zittern, aber das Dröhnen der vorbeirasenden Stahlmassen vermochte die Gefängnismauern nicht zu durchdringen.

Es war nicht das erstemal, daß der Pater die Nacht im Totenhause des Staatsgefängnisses verbrachte. Er hatte sich aber bereits vorgenommen, daß es das letztemal sein werde. Seine rotbehaarten Finger spielten ungeduldig mit dem kostbaren Rosenkranz, dessen Perlen sich naßkalt anfühlten und in der würgenden Stille der Totenzelle wie aufklatschende Wassertropfen klangen, wenn sie einander berührten.

Nr. 3219, John Garland, lag seit anderthalb Stunden völlig regungslos auf der schmalen Pritsche. Er hatte die Wolldecke bis über das Kinn hochgezogen, so daß quer unterhalb der Augen ein Schatten über das eingefallene Antlitz verließ und den Eindruck der Leblosigkeit noch verstärkte. Dem Pater war die Ruhe des Verurteilten unverständlich und schmerzlich. Prüfend beugte er sich immer wieder über den schmalen Kopf, und einmal hatte er ihm sogar das goldene Kreuz unter die Nase gehalten und erleichtert festgestellt, daß das glänzende Metall im Atem schwach anlief.

Hier lag ein Mensch, der dem Strang verfallen war, in völliger Ruhe und Gleichmut; hier lag die menschliche Bestie, wie Garland in den Zeitungen genannt wurde. Der Pater entsann sich, wie er nach der Beschreibung des Mordfalles mit größter Abscheu vom Täter gesprochen hatte. Je näher er ihm aber getreten war, desto sinnloser und rätselhafter erschien ihm die Tat: Garland hatte in der Nacht vom dritten auf den vierten November eine fremde Frau, die keinerlei Schriften auf sich trug und die niemand mit dem richtigen Namen kannte, auf einer Treppe niedergeschossen, während sie im Begriff war, mit einem Manne in dessen Haus zu treten. Garland behauptete, und der Gegenbeweis war dem mit seltener Schärfe vorgehenden Staatsanwalt nicht gelungen, daß er nur den Begleiter der Fremden gekannt habe, nicht aber die Frau, die er erst zum drittenmal in seinem Leben gesehen habe. Bis zu diesem Punkt war aus Garland alles herauszuholen gewesen, was zur Aufklärung des geheimnisvollen Falles beitragen konnte, nur über den Beweggrund seiner Tat schwieg er beharrlich. Auch dem Pater war es bis heute nicht gelungen, Garland zum Reden zu bringen.

Als um drei Uhr der Wärter den Schieber zurückwarf und mit verhookter Stimme durch die Öffnung fragte, ob alles in Ordnung sei, war auch der Pater eingeknickt. Er fuhr auf und begann zwischen Tür und Pritsche auf und ab zu gehen. Es waren nur vier Schritte; den Wänden entlang im Rechteck herumshreibend, zählte er zwölf. John Garland kannte diesen Spaziergang seit Monaten; er wußte ihn sogar um zwei Schritte zu verlängern, indem er über das Lager hinwegstieg.

Jetzt folgte er eine Weile gleichgültig und ohne den Kopf zu drehen den ungeliebten Bewegungen des Paters. Dann fragte er ruhig: «Wie lange dauert es noch?»

«Wir haben noch zwei Stunden, John, um uns für den Sühnegang vorzubereiten!»

«Ich brauche keine Vorbereitung», unterbrach ihn Garland schroff, «das habe ich Ihnen schon mehrmals gesagt.»

Der Pater lächelte. So waren sie alle gewesen: alle hatten sich stark genug geglaubt, manche hatten ihn sogar verhöhnt und einer hatte ihm Jenseitsagent geschimpft, aber in ihren letzten Tagen und Stunden hatten sich alle an ihn geklammert und in bebenden Zügen seinen Trost geschlürft. Heute fühlte er sich fast ein wenig betroffen, weil dieser frauenehme John Garland noch im Atemrauch des Todes sich sträubte, die geistige Obhut eines Mannes zu suchen, mit dem er sich sonst nicht ungern unterhalten hatte.

Minutenlang standen sie sich schweigend gegenüber. Garland schaute mit halbgeschlossenen Augen nach der Tür, die Gestalt des Paters meidend, dessen Blicke den Körper seines Schützlings bittend umklammerten. Denn der Pater hatte ihn liebgewonnen, diesen Mörder, er hatte Mitleid mit dem eigenartigen, überempfindsamen Menschen, der eine unbekannte Frau getötet und noch gestern scheinbar ohne Reue von seiner Tat gesprochen hatte, während er mit seinen schmalen Fingern eine Blume liebkoste, die er ihm mitgebracht.

«Wollen Sie sich nicht mit Gott versöhnen, John Garland, bevor Ihre Seele von der irdischen Hölle befreit wird?» brach der Pater schließlich das Schweigen.

Garland preßte die Lippen zusammen.

«Die Hoffnung der Gnade wird Ihre letzten Stunden auf Erden verschönern und Sie für den schweren Gang der Sühne stärken», sagte der Pater weiter, indem er auf Garland zuschritt und ihm die Hand auf die Schulter legte.

«Sie zittern!» fuhr er unbeirrt fort und zwang den Willlosen mit einer leichten Bewegung zum Sitzen. «In dieser Stunde ist jeder Stolz eitel. Und was könnte Sie im Angesicht des Todes hindern, sich Gott vor die Füße zu legen?»

Garland fing den flehenden Blick des Paters auf und sagte unsicher:

«Ich habe meine eigene Religion und gehe an ihr zu Grunde. Sie tun mir leid, Pater, aber diesmal werden Sie nicht mit der gleichen Befriedigung von hier weggehen wie andere Male. Ich habe meinem Gott alles gesagt. Während neunzehn Wochen habe ich fast stündlich meine Seele ausgequetscht und in diese müffigen Tücher geschrien, was ich vor Gericht verschwiegen habe, weil mich doch niemand verstanden hätte.»

Er strich dem Pater leicht hinüber die blaßrote Hand, die voller Sommersprossen war, und fuhr dann, ruhiger geworden, mit leiser Stimme fort:

«Sie sind ein kluger Mann. Sie bieten Ihren Glauben nicht jedem feil, sondern Sie suchen nur dort zu säen, wo gute Erde ist. Ich bin schlechter Boden für solchen Samen, das sehen Sie. Aber ich bin doch nicht so ausgetrocknet, um nicht das Verlangen zu empfinden, wenigstens in Ihrer Erinnerung nicht als die Bestie fortzuleben, als die mich der Staatsanwalt dem Gericht vorgestellt hat.»

Pater Higgins wollte zu beschwichtigenden Worten ausholen, wurde aber von dem verbissen lächelnden Garland unterbrochen:

«Sie werden nicht alles verstehen, wenn ich Ihnen die Geschichte meiner sonderbaren Handlung erzähle. Ich weiß nicht, warum ich Ihnen mein Innerstes preisgabe, nachdem ich nicht erwarte, daß Sie mich verstehen. Vielleicht bin ich durch ein Restchen Eitelkeit dazu verleitet worden.

An einem Augustabend hatte ich die Frau, die das Gericht Madame X. nannte, zum erstemal getroffen. Sie war in Begleitung eines Mannes, dessen schlechter Ruf fast stadtbekannt war. Ich verwünschte die ganz zufällige Begegnung, weil ich fühlte, daß ich diese Frau nie mehr vergessen werde. Es war beiläufig nicht, was man Liebe auf den ersten Blick nennt; die Frau hatte einfach etwas in ihrem Wesen, das mich zu ihr hinzog. Mein ganzes Leben hatte ich von dieser Frau geträumt, ohne zu wissen, wie sie aussah. Erst als ich sie traf, wußte ich, daß sie es sei, auf die ich gewartet hatte. Diese Erkenntnis kam mir aber, wie gesagt, sehr ungelegen, denn ich hatte zu viele Enttäuschungen erlitten, um mich nochmals zu binden.

Aber das Schicksal hatte meinen Weg vorgezeichnet; nach zwei Wochen traf ich Madame X. wieder. Sie war mir nur einen kurzen Blick zu. Vielleicht mag sie in meinen Augen gelesen haben, denn sie schaute mich fragend an und wandte sich dann wieder ihrem Begleiter zu. Trotzdem ich keine Ahnung hatte, wer sie war, liebte ich sie doch, ja, sie war mir geradezu unentbehrlich geworden. Ich unterhielt mich in Gedanken mit ihr, deren Stimme ich nicht einmal kannte, und fand in dieser wunschlösen Traumbekanntschaft eine solche Zufriedenheit, daß nur selten der Wunsch in mir aufkam, sie kennenzulernen. Es liegt ja in der Natur des Menschen, den von ihm geliebten oder vergötterten Wesen eine Vollkommenheit anzudichten, welche die Grenzen des Wahrscheinlichen meist weit überschreitet. Ich habe dies zweifellos auch bei Madame X. getan, sonst wäre ich nicht in die verhängnisvolle Umklammerung jener Gedanken geraten, die sich mit dem Verhältnis der unbekannten Frau zu ihrem Begleiter befassen. Dieser Mann hatte selbst in den Halbweltkreisen, denen er angehörte, den denkbar schlechtesten Ruf, wie sogar der Staatsanwalt zugeben mußte.

Erst hier, Pater, beginnt meine Geschichte ungewöhnlich zu werden. Ich kann Ihnen den Schlaf in ein paar Sätzen erzählen. Sie werden überrascht sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich völlig klar überlegte und auch so gehandelt habe. Ich würde auch heute wieder so handeln. Sie erschrecken? — Sehen Sie, ich fühlte, daß die Frau diesem Kerl verfallen war, denn Männer von seinem Schlag wissen Frauen zu halten, sei es mit Geld oder mit Kokain. Und so beschloß ich, den Mann, die Frau und mich zu töten. Das Weitere wissen Sie. Nach dem er-

sten Schuß wurde ich bewußtlos. Der Staatsanwalt sagte zwar, ich sei betrunken gewesen. Das stimmt nicht, ber es ist ja nebensächlich. Ich habe wenigstens die Frau vor diesem Manne gerettet, denn er hätte ihr ein schlimmes Ende bereitet als ich. Hätte ich nur den Mann besiegt, so wäre die Frau doch verloren gewesen, denn in jenen Kreisen verderben Menschen rasch. Jetzt wissen Sie alles, Pater! Aber Sie werden mich nicht verstehen.»

Er schaute fragend auf Higgins, der kopfschüttelnd vor sich hinblieb und keinen Versuch machte, seine Verlegenheit zu verbergen.

«Es stirbt sich bestimmt leichter, wenn man an die Unsterblichkeit der Seele glaubt», lenkte Garland leise ab, «ich erkenne erst jetzt, daß es wunderbar ist zu glauben, daß man nach dem Tode ein geliebtes Wesen wiederseht.»

Er schaute plötzlich gespannt nach der Tür. Man hörte Stimmen und Schritte auf dem Gang.

Es war kurz vor fünf Uhr, als die schweren Riegel zurückhakpten und vier blasses Männer hereintraten: der zweite Staatsanwalt, der Direktor und zwei Wärter. Henker Ellis und sein Gehilfe blieben unter der Tür stehen. Während der Staatsanwalt einige belanglose Worte mit dem Pater tauschte, fuhr John Garland unter dem sachkundigen Blick des Scharfrichters zusammen, der ihn offenbar in Gedanken nochmals abwog und dann dem Gehilfen etwas zuflüsterte.

Ellis galt als Meister in seinem düstern Fach, und da er auf saubere Arbeit hielt, war er sehr enttäuscht, daß Garland seit dem ersten Augenschein derart an Gewicht verloren hatte, daß der Strick jetzt vermutlich zu kurz war, um einen glatten Bruch der Wirbelsäule herbeizuführen. Dieser Gedanke machte ihn ernstlich zu schaffen, denn die Schreckenskunst der Hinrichtungszeugen waren ihm unerträglich, und auch er konnte das Zappeln und Zucken der durch ein zu kurzes Seil verursachten Erdrosselung nicht mitansehen. Er wollte im Volk als gefühlvoller Henker bekannt sein.

Der Staatsanwalt verlas mit geschäftiger Stimme nochmals das Urteil, wie das Gesetz vorschreibt, wobei er im schlechten Licht sich mehrmals versprach. Dann band Ellis seinem Opfer die Hände auf dem Rücken zusammen. Er tat es mit ungewöhnlicher Sorgfalt und fragte zweimal, ob er nicht weh tu.

Aber John Garland konnte nicht mehr antworten. Er zitterte bis in die tiefste Faser und preßte die Zähne zusammen, damit sie nicht klapperten. Seine Schädeldecke prickelte, als ob jemand Sandkörner darauf zerriebe. Er spürte, wie sein ganzer Körper mit eiskaltem Schweiß bedeckt war, und er erinnerte sich, wie er als Knabe oftmals versucht hatte, sich in die Lage eines Todgeweihten hineinzufühlen. Seine Vorstellungskraft hatte ihm damals nicht betrogen. Es war fast genau so, wie er sich ausgemalt hatte.

Diese Erinnerung, durchzuckt von blitzartigen Bildern seiner verstorbenen Mutter und seiner Geliebten, entriß ihn vollends dem Boden der Wirklichkeit, und er hatte das Gefühl zu schweben. Erst als ihn jemand sanft vorwärtsdrängte, wurde er sich wieder für Augenblicke der erschreckenden Gegenwart bewußt.

Als er hinter dem laut betenden Pater auf den Gang trat, wo in regelmäßigen Zwischenräumen Wärter aufgestellt waren, fühlte er sich wie in einen Wirbel hineingerissen, und Dinge und Vorgänge vermochten kaum mehr auf ihn zu wirken. Er spürte noch den kalten Luftzug, der durch den Gang stieß und nach dem nahen Fluss roch, dann schloß er die Augen vor dem einbrechenden Dämmerlicht, vor dem Tag, dem Tod.

Der blutjunge Berichterstatter der «Daily Chronicle», der zum erstemal einer Hinrichtung bewohnt und der ungeheuren Spannung kaum gewachsen war, glaubte sich durch einige gesuchte Leichtfertigkeiten Luft zu schaffen und gleichzeitig bei seinen älteren Berufsgenossen als zünftig auszuweisen, wurde aber schroff zurechtgewiesen. Die erfahrenen Zeitungsmänner machten aus ihrer Aufregung kein Hehl und bekundeten ihre Abneigung gegen die Todesstrafe ziemlich unverhohlen.

Das erregte Tuscheln der Berichterstatter wurde durch Unruhe in den Reihen der Polizisten unterbrochen. Man rief nach dem Arzt. Ein junger Wachtmeister der beirittenen Staatspolizei war bewußtlos geworden. Zwei Kameraden trugen ihn über den Hof, als in halber Höhe des Ostflügels die schmale Tür aufging, die auf einen eisernen Balkon mündete.

Als erster trat der Direktor der Strafanstalt heraus, ein kleiner, in zahlreichen Kolonialehden abgebrühter Schotte, dem Mitleid und Rühseligkeit eins waren. Hinter ihm schritt aufrecht der Pater, übernächtigt und blassem als Garland, der von zwei Wärtern gestützt hinter ihm her wankte.

Der kleine Garland fühlte nicht mehr, wie der Henker mit einer flinken Bewegung ihm die schwarze Haube über den Kopf stülpte und fast gleichzeitig die Schlinge umlegte und festzog. Der Pater hatte sein Kruzifix kaum erhoben und mit bebetender Stimme zu beten begonnen, als John Garland lautlos durch den sich öffnenden Fallboden schnellte.

Alle standen mit gesenkten Köpfen. Der Arzt waltete seines Amtes und gab den Tod zu Protokoll. Die menschliche Bestie war gerichtet. Am Mittelturm flitzte die schwarze Flagge hoch, zum Zeichen, daß der irdischen Gerechtigkeit Genüge getan sei.

CIGARES WEBER MENZIKEN

10 CTS



FLORIDA
EIN NEUER MILDERRWEBERSTUMPEN
VON DESSEN GÜTE SIE ANGENEHM
ÜBERRASCHT SEIN WERDEN



Ich frier im strengsten Winter nie,
Auch nicht auf kaltem Stein.
Ich schlag die Decke über's Knie
Und hüll mich wohlig ein.
Ich lese froh und wohlgenut.
Die Schafroth-Decke wärmt mich gut.
Ja! Schafroth-Decken sind bequem!
So mollig, warm und angenehm.



Was ist **Togal**

Togal ist ein rasch u. sicher wirkendes Mittel bei

Rheuma

Gicht

Ischias

Nerven- u. Kopfschmerzen

Hexenschuß

Erkältungs-

Krankheiten

6000 Aerzte-Gutachten,

unter denen sich von bedeutenden Professoren befinden, dokumentieren die Güte des Togal. Zahlreiche Dankesbriefe über Togal bei veralteten Leiden, bei denen kein anderes Mittel half.

Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Die Wirkung tritt unmittelbar ein! Togal wirkt außerdem in hohem Maße bakterientötend und ist daher ein ausgezeichnetes inneres Antiseptikum. Keine Gewöhnung! Ein Versuch überzeugt!

Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen!

Preis Fr. 1.60

für eine $\frac{1}{3}$ Packung * 1 große ($\frac{1}{1}$) Packung = Fr. 4.—
Ersparnis beim Kauf einer großen Packung Fr. —.80.



Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel, für die Gesundheit ist das Beste gerade gut genug! In allen Apotheken.

Togal ist ein Schweizerprodukt.